

## Forschungsprojekt

# „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“ am Deutschen Jugendinstitut e. V.

Im Auftrag der Unabhängigen Beauftragten zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und die Unabhängige Beauftragte zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs.

Zeitraum: 01.7.2010 – 31.7.2011

In den letzten Jahren haben Fälle sexuellen Missbrauchs an Kindern und Jugendlichen durch Personal in Institutionen, aber auch durch Jugendliche selbst viel Aufsehen erregt. Im Verlauf der gesellschaftlichen Debatte zum Thema wurde deutlich, dass es nur wenig systematisches Wissen zu sexueller Gewalt gegen Kinder, insbesondere in Institutionen, gibt.

Aus diesem Grund hat die Unabhängige Beauftragte zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM), Dr. Christine Bergmann, Bundesministerin a. D., das Deutsche Jugendinstitut beauftragt, ein Forschungsprojekt zum Umgang von Institutionen mit sexueller Gewalt gegen Kinder durchzuführen, um hieraus Empfehlungen für die Bundesregierung und den Runden Tisch „Sexueller Kindesmissbrauch in Abhängigkeits- und Machtverhältnissen in privaten und öffentlichen Einrichtungen und im familiären Bereich“ ableiten zu können.

Erstmals wurde deutschlandweit erhoben, wie häufig sich Schulen, Internate und Heime mit bekannt gewordenen Verdachtsfällen auf sexuellen Missbrauch konfrontiert sehen (lediglich Schulen in Bayern konnte nicht befragt werden). Ziel der Studie war es, dieses Hellfeld näher zu untersuchen um Anforderungen an Qualitätsentwicklung und Fortbildung in den einbezogenen Institutionen näher beschreiben zu können.

## Das Forschungsprojekt bestand aus drei Modulen:

- **Modul 1:** Es wurden drei Literaturexpertisen zum nationalen und internationalen Forschungsstand hinsichtlich sexueller Gewalt erstellt.
- **Modul 2:** Anhand eines standardisierten Fragebogens wurde schriftlich oder telefonisch deutschlandweit eine repräsentative Stichprobe von Schulen, Internaten und stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe (Heime) befragt. Sie wurden um Auskunft zu bekannt gewordenen Verdachtsfällen von sexueller Gewalt gebeten:
  - 1.128 Schulleitungen und 702 Vertrauenslehrkräfte (in zufällig ausgewählten Schulen in allen deutschen Bundesländern bis auf Bayern)
  - 324 Heimleitungen (Zufallsauswahl)
  - 97 Internatsleitungen (Vollerhebung) Im Rahmen einer Vertiefungsstichprobe wurden zusätzlich 53 aktuelle Schülervertretungen und 24 ehemalige Schülervertretungen aus Internaten befragt.
- **Modul 3:** In elf Fokusgruppen und 5 Expertinnen- und Experten-Interviews wurden die Erfahrungen von Betroffenen und Fachkräften bezüglich präventiver und intervenierender Maßnahmen diskutiert. Einbezogen wurden unter anderem Vertreterinnen und Vertreter von spezialisierten Beratungsstellen, Jugendämtern, Kirchen, Jugendverbänden, Heimaufsichten, Einrichtungsleitungen, Behindertenbereichen, Flüchtlingsunterkünften, Vereinen von Missbrauchsopfern und Betroffenen.

## Zentrale Ergebnisse

### 1 Institutionen sind in hohem Maß mit Verdachtsfällen auf sexuelle Gewalt konfrontiert

Alle drei befragten Institutionen (Schulen, Internate und Heime) wurden nach bekannt gewordenen Verdachtsfällen auf sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche befragt. Drei Arten von Verdachtsfällen, mit denen Einrichtungen möglicherweise konfrontiert waren, wurden unterschieden, und zwar jeweils detailliert für die letzten drei Jahre und für die Zeit davor:

- Sexuelle Gewalt durch an der Einrichtung tätige erwachsene Personen,
- durch andere Kinder und Jugendliche,
- Verdachtsfälle sexueller Gewalt, die außerhalb der Einrichtung stattgefunden haben, z. B. in der Familie, aber in der Einrichtung bekannt geworden sind.

Einbezogen wurden sowohl als „bestätigt“ eingeschätzte, aber auch nicht zu klärende und Fälle, die später als „unbegründet“ beurteilt wurden.

Es wird berichtet, dass Schulen zu 43 %, Internate zu knapp 40 % und Heime zu über 70 % mit Verdachtsfällen auf sexuelle Gewalt – in welcher Form auch immer – in den letzten drei Jahren konfrontiert waren. Zieht man Befunde aus internationalen Studien zu Aufdeckungsraten in Betracht, dann ergeben die Daten zu den Verdachtsfällen sexueller Gewalt, die in der DJI-Studie erhoben wurden und nur die bekannt gewordenen Verdachtsfälle darstellen, ein erhebliches Gewicht. Entsprechend muss der Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexuellem Missbrauch als integraler Bestandteil des Auftrags von Schulen, Internaten und Heimen gesehen werden. Das Bewusstsein hierfür ist in den letzten Jahren als Ergebnis einer historischen Entwicklung gewachsen, dies ist zu verstetigen und abzusichern.

Tabelle 1: Mindestens ein Verdachtsfall (Prozent)

<u>Verdachtsfälle der letzten drei Jahre</u>	<b>Schulen</b>		<b>Internate</b>	<b>Heime</b>
	Schulleitung	Lehrkräfte		
<b>Durch an der Einrichtung tätige erwachsene Personen</b>	40 (4%)	28 (4%)	3 (3%)	33 (10%)
<b>Zwischen Kindern/Jugendlichen</b>	180 (16%)	122 (17%)	27 (28%)	126 (39%)
<b>Außerhalb der Einrichtung</b>	360 (32%)	216 (31%)	33 (34%)	157 (49%)
Mindestens einer der oben genannten Verdachtsfälle in den letzten drei Jahren	479 (43%)	282 (40%)	47 (49%)	226 (70%)
<u>Bereits früher bekannt gewordene Verdachtsfälle auf sexuelle Gewalt</u>	<b>Schulen</b>		<b>Internate</b>	<b>Heime</b>
	Schulleitung	Lehrkräfte		
<b>Durch an der Einrichtung tätige erwachsene Personen</b>	66 (6%)	41 (6%)	75 (18%)	54 (18%)
<b>Zwischen Kindern/Jugendlichen</b>	77 (7%)	42 (6%)	22 (24%)	90 (30%)
<b>Außerhalb der Einrichtung</b>	150 (14%)	95 (14%)	15 (17%)	80 (29%)
Mindestens einer der oben genannten Verdachtsfälle, der bereits früher bekannt geworden ist	229 (20%)	147 (21%)	39 (40%)	160 (49%)
<b>Gesamt: Mindestens einer der oben genannten Verdachtsfälle</b>	584 (52%)	347 (49%)	67 (69%)	266 (82%)
Anzahl Befragte	1128 (100%)	702 (100%)	324 (100%)	97 (100%)

### Die Befunde im Einzelnen:

#### Heime sind bezogen auf alle drei Verdachtsfälle höher belastet

Die Daten zeigen eine überzufällige höhere Belastung der Heime bei allen drei Arten von Verdachtsfällen.

#### Übergriffe durch an den Institutionen beschäftigte Personen werden vergleichsweise selten genannt, wiegen aber schwer

Vergleicht man über die verschiedenen Arten von Verdachtsfällen hinweg deren angegebene Häufigkeit, so spielen sexuelle Übergriffe durch an den Institutionen beschäftigte Personen (Fallkategorie A) zahlenmäßig die geringste Rolle. Zugleich haben entsprechende Ereignisse ein sehr hohes Potenzial, Betroffene, wie die Schulgemeinschaft insgesamt, zu verstören, da Gefährdung hier nicht nur an einem Ort besteht, an dem Kinder sicher sein sollten, sondern auch durch Personen erfolgt, die professionell Verantwortung für Kinder tragen. Jedes zehnte Heim musste sich mit einem solchen Verdachtsfall auseinandersetzen.

### **Übergriffe von Kindern und Jugendlichen untereinander kommen in Heimen am häufigsten vor**

Von 16% der Schulleitungen bzw. 17% der Lehrkräfte sowie 28% der Internatsleitungen wurde angegeben, in den letzten drei Jahren mit mindestens einem Verdachtsfall konfrontiert gewesen zu sein, bei dem es um sexuelle Übergriffe der Kinder und Jugendlichen untereinander ging. Bei den Heimen waren dies mit zwei Fünftel der Einrichtungen deutlich mehr.

### **Sexuelle Gewalt außerhalb der Institution am häufigsten genannter Verdachtsfall**

Noch häufiger waren die Institutionen ihren Angaben zufolge, mit Situationen konfrontiert, in denen der Verdacht bestand, ein Kind hätte außerhalb der Institution sexuellen Missbrauch erlebt. Von 32% der Schulleitungen und 31% der Lehrkräfte sowie 34% der Internatsleitungen wurden entsprechende Verdachtsfälle bezogen auf die letzten drei Jahre genannt. Auch hier war die Zahl der betroffenen Heime mit 39% höher. Am häufigsten scheinen also – in Relation zu Schulen und Internaten – Heimeinrichtungen mit Situationen konfrontiert, in den sich ein Verdacht auf sexuelle Übergriffe außerhalb der Einrichtungen ergibt.

### **Eine ähnliche Verteilung zeigt sich bei Verdachtsfällen, die vor mehr als drei Jahren bekannt geworden sind**

Betrachtet man die Verdachtsfälle, die bereits vor mehr als drei Jahren bekannt geworden sind, so lässt sich eine ähnliche Verteilung über die drei Fallkonstellationen nachweisen, was die am wenigsten häufigen und die häufigsten Verdachtsfälle betrifft. Auch die Verteilung der älteren Verdachtsfälle über die drei Institutionen ist der der Verdachtsfälle der letzten drei Jahre ähnlich: Die wenigsten Verdachtsfälle benennen Schulen, die meisten Verdachtsfälle benennen Heime. Interessant ist allerdings, dass Verdachtsfälle zwischen Kindern und Jugendlichen und Verdachtsfälle, die außerhalb der Einrichtungen stattgefunden haben, in den letzten drei Jahren häufiger bekannt geworden sind – vor allem in den Schulen. Dies könnte einerseits bedeuten, dass in den letzten Jahren mehr Fälle stattgefunden haben oder aber auch, was naheliegender ist, dass Schulen sensibler bezüglich der Thematik sexueller Gewalt reagieren und deshalb mehr Fälle aufgedeckt werden konnten. Für die große Mehrheit der Einrichtungen besteht also eine Notwendigkeit der fachlichen Auseinandersetzung mit einem oder mehreren Verdachtsfällen, so dass entsprechende Kompetenzen zwingend erforderlich sind.

### **Bei sexueller Gewalt durch an der Einrichtung tätige erwachsene Personen handelt es sich überwiegend um strafrechtlich schwer fassbare Vorwürfe**

Es standen in diesen Verdachtsfällen in Schulen, Internaten und Heimen überwiegend strafrechtlich nur schwer fassbare Vorwürfe wie Berührungen am Körper und/oder verbale sexuelle Übergriffe im Raum. Für die Heime wird jedoch angegeben, dass in rund 20 % der Fälle eine Penetration erfolgt sei.

### **Bei sexueller Gewalt/sexuellen Übergriffen durch andere Kinder bzw. Jugendliche überwiegen Vorwürfe von Berührungen am Körper bzw. an den Geschlechtsteilen**

Den verdächtigten Kindern/Jugendlichen wurden überwiegend Berührungen am Körper bzw. an den Geschlechtsteilen vorgeworfen. In Heimen gab es wiederum häufiger noch gravierendere Vorkommnisse: In rund einem Viertel der Fälle wurde eine versuchte – und in rund 17 % eine erfolgte – Penetration berichtet. Alle Institutionen reagierten mehrheitlich mit disziplinarischen Maßnahmen und/oder mit Auflagen zur Inanspruchnahme von Therapie bzw. Jugendhilfe. Mittel des Jugendstrafrechts kamen eher selten zur Anwendung, was auch daran liegen dürfte, dass ca. 50 % der Beschuldigten unter 14 Jahre alt waren.

Dieser Befund verdeutlicht das besondere Augenmerk, das in Deutschland auf die Weiterentwicklung spezifischer Präventions- und Interventionskonzepte für sexuell aggressive Kinder und Jugendliche gelegt werden sollte.

### **Bei sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche außerhalb der Institutionen, die in der jeweiligen Institution bekannt wurden, entsteht Handlungsbedarf der Institutionen**

In diesen Fällen richtete sich der Verdacht meist gegen das familiäre Umfeld. In knapp der Hälfte der Verdachtsfälle wurden die Vorkommnisse in der Einrichtung bekannt, weil sich direkt oder indirekt (als Mitwissende) betroffene Kinder und Jugendliche einer Fachkraft anvertrauten. In diesen Fällen entstand für die Einrichtungen regelhaft Handlungsbedarf, da Gespräche mit den Kindern bzw. Jugendlichen pädagogisch gestaltet sowie notwendige Hilfe- und Schutzmaßnahmen geprüft werden mussten. Überwiegend wurde das Jugendamt oder die Polizei eingeschaltet. In Schulen und Internaten bildeten Elternteile ebenfalls mit knapp 30 % eine wichtige (zusätzliche) Informationsquelle für das Bekanntwerden des Verdachts.

### **Mädchen sind wesentlich öfter von sexueller Gewalt betroffen – Die verdächtigten Übergriffigen sind überwiegend männlich**

Hinsichtlich der bekannt gewordenen Verdachtsfälle zeigte die DJI-Erhebung eine wesentlich höhere Betroffenheit von Mädchen als vermutlichen Opfern: Bei Verdachtsfall A in den Schulen (sexuelle Gewalt durch Erwachsene) gaben die Schulleitungen 82% Mädchen als Opfer an. Im Verdachtsfall B (Übergriffe zwischen Schülern und Schülerinnen) waren ca. 75% der Betroffenen Mädchen, bei Verdachtsfall C (in der Schule bekannt gewordene Verdachtsfälle sexueller Gewalt außerhalb der Schule) waren 80% Mädchen. Aus den Internaten und stationären Einrichtungen werden ähnliche Zahlen berichtet. Die verdächtigten Täter sind überwiegend männlich – in allen drei Verdachtskategorien.

### **Weitere spezifische Befunde zu sexueller Gewalt in Schulen**

Obwohl im Vergleich zu Heimen und Internaten in den Schulen weniger Verdachtsfälle aufgedeckt werden, sind die Fallzahlen doch beachtlich genug, um hier einen Handlungsbedarf zu bejahen.

In Bezug auf die Schulformen hat sich ergeben, dass Grundschulen, über alle drei Fallkonstruktionen hinweg, überzufällig weniger mit Verdachtsfällen belastet waren als Sekundarstufen I und/oder II.

Da – wie berichtet – Schülerinnen und Schüler sich in erster Linie an ihnen bekannte Lehrkräfte wie etwa die Klassenlehrkraft wenden, reicht es nicht aus, nur spezielle Vertrauenslehrkräfte in entsprechenden Gesprächsführungskompetenzen zu schulen. Diese Art von Kompetenzen sollte vielmehr Ausbildungsinhalt für alle Lehrkräfte sein.

Für den fachlich angemessenen Umgang mit Verdachtsfällen sexueller Gewalt – sowohl mit Blick auf Betroffene als auch auf Täter bzw. Täterinnen – ist sinnvoll, den Lehrkräften Schulsozialarbeit oder externe Beratungsstellen als Kooperationspartner zur Verfügung zu stellen (Vernetzung). Auch Eltern, die sich an die Schule wenden, sollten in der Schulsozialarbeit eine entsprechend qualifizierte Ansprechperson finden.

### **Weitere spezifische Befunde zu sexueller Gewalt in Heimen und Internaten**

Im Institutionenvergleich berichteten Heime im Verhältnis zu Schulen und Internaten überzufällig mehr Verdachtsfälle für alle abgefragten Formen von sexuellen Übergriffen. Gerade bei Verdachtsfällen, die außerhalb der Einrichtung stattgefunden hatten und bei sexuellen Übergriffen zwischen Kindern und Jugendlichen, ist es wahrscheinlich, dass die erhöhte Anzahl an Nennungen auf die belastenden Vorerfahrungen und Familienverhältnisse

– bei zumindest einem Teil der Kinder/Jugendlichen – zurückzuführen ist. Verdachtsfälle auf sexuelle Übergriffe durch eine an der Einrichtung tätige Person wurden allerdings ebenfalls überzufällig häufiger berichtet. Möglicherweise zieht die vermutete emotionale Bedürftigkeit von Heimkindern manche Missbrauchstäter an. Bemerkenswert ist auch, dass sich Kinder und Jugendliche im Heim bei der Aufdeckung von Übergriffen durch Fachkräfte nur in circa 10 % an ihre Eltern wandten, woraus sich eine hohe Angewiesenheit der Kinder und Jugendlichen auf die Schutzmechanismen in der Heimeinrichtung ergibt.

Für Internate werden im Vergleich zu Schulen mehr Verdachtsfälle auf sexuelle Übergriffe zwischen Kindern/Jugendlichen berichtet. Die übrigen prozentualen Werte unterscheiden sich nicht wesentlich. Werden Angaben von Internatsleitungen und Schülersprecherinnen bzw. Schülersprechern miteinander verglichen, so zeigt sich, dass Schülersprecherinnen und Schülersprecher häufiger Verdachtsfälle durch am Internat tätige erwachsene Personen berichteten. Aufgrund der kleinen Fallzahl – ein Vergleich war nur möglich in Bezug auf 47 Internate – muss dieser Befund allerdings vorsichtig interpretiert werden und bedarf weiterer Forschung.

Heime und Internate sind Lebensorte über Tag und Nacht. Starke Belastungen der Kinder und Jugendlichen durch negative oder fehlende Lebenserfahrungen und soziale Benachteiligung in Herkunftsmilieus erfordern hohe Kompetenzen bei dem Fachpersonal, um den Alltag fachlich-pädagogisch gemeinsam zu bewältigen. Die DJI-Daten belegen das Ausmaß der Konfrontation von Fachkräften im Bereich der stationären Kinder- und Jugendhilfe mit sexuellen Gewalterfahrungen der Kinder und Jugendlichen. Dies verdeutlicht, dass spezifische Ausbildungs- und Weiterbildungsinhalte zu diesem Thema dringend erforderlich sind. Die Rahmenlehrpläne für die Ausbildung zur staatlich anerkannten Erzieherin bzw. zum staatlich anerkannten Erzieher an Fachschulen und Fachakademien, dem häufigsten Qualifizierungsweg von Erzieherinnen und Erziehern, decken dieses Themenfeld nicht ausreichend ab.

Wenn Verdacht auf sexuelle Gewalt durch Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in Heimen bekannt wird, müssen Konzepte und Verfahren neu überprüft und installiert werden. Es gilt, systematische und strukturierte Aufarbeitungsprozesse im Sinne von Organisationsentwicklung zu verstärken und strukturelle Aspekte der Prävention auch durch Beispiele guter Praxis weiterzuentwickeln.

## **2 Aufdeckung sexueller Gewalt: Kinder suchen aktiv Hilfe; Eltern, Lehr- und Fachkräfte müssen aufnahmebereit und aufmerksam sein**

### **Kinder werden selbst aktiv und wenden sich an vertraute Erwachsene**

Viele Fälle sexueller Gewalt gegen Mädchen und Jungen werden den Erwachsenen nicht bekannt, das kann als durchgängiges Fazit etlicher internationaler Studien konstatiert werden. Aufdeckungs-Raten schwanken zwischen 58 % und 72 %, wenn man Erwachsene retrospektiv befragt, ob sie irgendwann einmal in ihrem Leben die Gewalt aufgedeckt haben (Priebe & Svedin, 2008). Befragt zu Aufdeckung in der Kindheit gaben sie wesentlich niedrigere Aufdeckungsraten an: etwa die Hälfte bis zwei Drittel der Fälle von sexueller Gewalt werden erst im Erwachsenenalter oder gar nicht aufgedeckt. Für Jungen wird in verschiedenen Studien eine noch niedrigere Aufdeckungsrate angegeben. Zieht man die Forschungsbefunde zu Aufdeckungsraten in Betracht, dann haben die Daten zu den bekannt gewordenen Verdachtsfällen sexueller Gewalt, die in der DJI-Studie erhoben wurden,

erhebliches Gewicht. Betrachtet man die Ergebnisse der DJI-Befragung danach, wie Verdachtsfälle bekannt geworden sind, ergeben sich folgende Befunde: Einerseits eröffneten sich in nur etwa der Hälfte der Fälle die betroffenen Kinder selbst den Erwachsenen, und das über alle drei Fallkonstellationen hinweg. Andererseits ist die Aufdeckung durch die betroffenen Kinder die häufigste Form, in der ein Verdacht auf sexuelle Gewalt entsteht: Sowohl von Lehrkräften, Schul- und Internatsleitungen als auch von Leitungen stationärer Einrichtungen wird durchgängig in allen drei Fallkonstellationen angegeben, dass ein Verdachtsfall vor allem dadurch entstanden ist, dass sich ein Kind an eine Fachkraft/Lehrkraft gewandt hat.

### **Aufdeckung erfolgt nicht immer direkt, sondern Lehr- und Fachkräfte müssen aufgrund von Andeutungen und/oder auffälligem Verhalten aktiv auf die Kinder zugehen**

In allen drei Institutionen gab es in Bezug auf Übergriffe der Kinder und Jugendlichen untereinander auch Andeutungen der betroffenen Kinder: etwa ein Drittel der Lehrkräfte/Fachkräfte gibt an, dass dadurch ein Verdacht bekannt wurde. Diesen Andeutungen zu folgen, aktiv und kompetent nachzufragen, scheint eine wichtige Quelle der Aufdeckung.

### **Informierte Gleichaltrige spielen eine bedeutende Rolle im Aufdeckungsgeschehen – deshalb müssen Präventionsangebote auch auf sie ausgerichtet sein**

Eine bedeutende Rolle bei der Aufdeckung sexueller Gewalt spielen die Peers, die Gleichaltrigen (vgl. auch Priebe & Svedin 2008). Wenn es um Täter bzw. Täterinnen aus den Reihen der an der Institution Beschäftigten ging, wandten sich in den befragten Schulen in ca. 20% der Verdachtsfälle Mitschülerinnen und Mitschüler an Lehrkräfte. Etwas höher war die Anzahl bei Übergriffen der Schüler bzw. Schülerinnen untereinander: Ca. ein Drittel der Verdachtsfälle wurde bekannt, weil eine Mitschülerin bzw. ein Mitschüler eine Lehrkraft oder eine Fachkraft in einem Internat darauf aufmerksam machte. In den stationären Einrichtungen ist das Verhältnis umgekehrt: Mitbewohnerinnen bzw. Mitbewohner äußerten zu einem Drittel einen Verdacht, wenn es um Beschäftigte der Einrichtung ging, aber nur zu ca. 20%, wenn es um Übergriffe der Kinder und Jugendlichen untereinander ging. Freunde und Freundinnen sind wichtige Ansprechpersonen für solche Informationen von Betroffenen. Präventionsangebote müssen also Wege finden, jungen Leuten bessere Informationen und Orientierung dafür zu geben, wie man gleichaltrige Betroffene sexueller Gewalt unterstützt und ihnen den Zugang zu vertrauensvollen Erwachsenen und damit möglicherweise einer erforderlichen Hilfe erleichtert.

### **Die Rolle der Eltern ist abhängig von der Art der Institution**

Eine weitere wichtige Quelle des Bekanntwerdens von Verdachtsfällen in Schulen sind die Eltern. Sie wurden von fast der Hälfte der Lehrkräfte genannt, wenn es um sexuelle Gewalt durch Erwachsene geht. In stationären Einrichtungen spielen die Eltern aber kaum eine Rolle. Hier sind es vor allem die Fachkräfte, die von den Kindern als Vertrauenspersonen genutzt werden und die diese wichtige Funktion durch entsprechende Kompetenzen ausfüllen müssen. Eltern müssen aber insgesamt in Präventionsangebote einbezogen werden.

### 3 Präventionsmaßnahmen – Hoch im Kurs, aber nur mäßig verbreitet

Auf die offene Frage, was gegen sexuelle Gewalt an Kindern präventiv getan werden sollte, nannten Fach- und Leitungskräfte in unserer Befragung am häufigsten institutionsweite Angebote für Kinder bzw. Jugendliche. Dies traf für Schulen, Internate und Heime gleichermaßen zu. Soweit aus den Äußerungen ersichtlich, dachten die Befragten bei dieser Forderung teilweise an spezifische und thematische, auf sexuellen Missbrauch eingehende Angebote für Kinder (z. B. Theaterstücke gegen sexuellen Missbrauch), teilweise an eine eher unspezifische pädagogische Praxis, der aber ein schützender Effekt zugeschrieben wurde (z. B. das Selbstvertrauen von Kindern stärken) oder an beides.

Die nachfolgende Tabelle stellt Angaben zu thematischen Veranstaltungen mit Kindern zur Prävention sexueller Gewalt, zu Selbstverteidigungskursen, zu thematischen Fortbildungen im Kollegium bzw. im Team und zu sexualpädagogischen Konzeptionen, die auch Schattenseiten einschließen, nebeneinander. Wie sich zeigt, findet keiner der Zugänge zu kindbezogener Prävention gegen sexuellen Missbrauch in einer Mehrheit der Einrichtungen statt.

**Tabelle 2: Prozentzahlen genannter kindbezogener Präventionsanstrengungen in Schulen, Internaten und Heimen**

	Schulen		Internate	Heime
	Schulleitungen	Lehrkräfte		
<b>Veranstaltungen mit Kindern</b>	38	30	23	30
<b>Selbstverteidigung</b>	29	29	35	24
<b>Fortbildung Kollegium/Team</b>	21	14	38	40
<b>Sexualpäd. Konzept</b>	23	22	21	27

Die Nennung allein sagt jedoch noch nichts über die Qualität bzw. Intensität einer Fortbildung im Kollegium oder eines thematischen Präventionsangebotes für Kinder aus. Geht es um sexualpädagogische Konzeptionen, stellt sich auch die Frage nach der Umsetzung in der gelebten pädagogischen Praxis. Umgekehrt wäre es unzutreffend, aus fehlenden Nennungen auf eine gänzlich fehlende Präventionsarbeit mit Kindern zu schließen. Die Mehrheit der Einrichtungen berichtet von kombinierten Angeboten. Dabei ist zu bedenken, dass Präventionsarbeit mit Kindern nur beschränkt nützlich ist, wie Wirksamkeitsstudien zeigen (Kindler & Schmidt-Ndasi 2011), letztlich können nur Erwachsene in die Verantwortung genommen werden.

Auffallend ist, dass bei Präventionsmaßnahmen etwa ein Viertel der Befragten aller Institutionen keine Angaben machen konnten. Zwar konnten Zusammenhänge zwischen Präventions- und Aufdeckungsanstrengungen der Einrichtungen und dem Bekanntwerden von Gefährdungsfällen nachgewiesen werden, allerdings konnten zur Qualität der genannten Maßnahmen im Rahmen dieser Untersuchung keine Informationen erhoben werden, so dass zu diesem Punkt weiterer Forschungsbedarf festgehalten werden muss.

Es ist deshalb nur sehr begrenzt sinnvoll, Einrichtungen danach zu beurteilen, ob sie präventive Maßnahmen überhaupt ergriffen haben oder nicht, sondern es bedarf nachhaltiger Prozesse der Qualitäts- und Organisationsentwicklung. Sowohl die Instanzen, die diese Prozesse durchführen als auch die, die sie begleiten und kontrollieren, müssen mit ausreichend Ressourcen ausgestattet sein, um tatsächliche Nachhaltigkeit zu erzielen.

## Fazit

In Schulen, Internaten und Heimen sind auch aktuell Verdachtsfälle auf sexuelle Gewalt gegen Kinder bzw. Jugendliche so häufig, dass Kompetenzen und Ressourcen für den qualifizierten Umgang mit diesen Fällen benötigt werden. Verdachtsfälle auf sexuelle Gewalt werden in erster Linie dadurch bekannt, dass sich Lehr- und Fachkräfte als Vertrauenspersonen zur Verfügung stellen oder bei Andeutungen bzw. Verhaltensauffälligkeiten aktiv nachfragen. In fast allen Verdachtsfällen auf sexuelle Gewalt wurde angegeben, dass Lehr- und Fachkräfte mit den als Opfer betroffenen Kindern/Jugendlichen persönlich gesprochen hätten, um ein klareres Bild zu gewinnen und Kinder und Jugendliche zu unterstützen. Angegeben wurden aber auch teilweise konfrontative Gespräche mit beschuldigten Erwachsenen oder Minderjährigen (ausgenommen bei Verdachtsfällen außerhalb der Einrichtung). Gespräche sind insoweit notwendig, als Opfer das Gespräch mit ihnen bekannten Vertrauenspersonen suchen und die Fachkräfte in jedem Fall auf die Mitteilungen des Kindes bzw. Jugendlichen reagieren müssen. Zudem entsteht mitunter ein hoher Klärungs- und Handlungsdruck, der weitere Nachfragen erforderlich macht. Zugleich sind Gespräche aus mehreren Gründen aber auch riskant: Zunächst können suggestive Fragen oder schlecht dokumentierte Gesprächsinhalte dazu führen, dass im Rahmen einer juristischen Aufarbeitung die in der Regel zentralen Angaben des Kindes nicht mehr im Hinblick auf ihre Erlebnisbegründetheit bewertet werden können. Zweitens können unqualifiziert geführte Gespräche auch belastend wirken, indem betroffene Kinder etwa erleben, dass Angaben nachfolgend von ihnen ungewollt weitergegeben werden und dann zu gravierenden Ergebnissen (z. B. einer Herausnahme aus der Familie) führen. Schließlich bergen unüberlegte Konfrontationen das Risiko, dass Opfer nachfolgend unter Druck gesetzt werden oder Rechtfertigungsstrategien von Tätern bzw. Täterinnen vorbereitet werden können. Verschärft werden die Anforderungen durch die im Rahmen der Schulbefragung deutlich gewordenen Befunde, wonach sich Kinder überwiegend im Alltag vertrauten Personen, also der Klassenlehrkraft und nicht unbedingt der Vertrauenslehrkraft anvertrauen. Angesichts dieser Befundlage scheint es sinnvoll, Grundkompetenzen für Gespräche mit Kindern über belastende Erfahrungen als Teil der Grundqualifikation von Fachkräften, die am Schutzauftrag teilhaben, anzusehen und entsprechende Schulungen anzubieten.

Im Rahmen der Diskussionen in den Fokusgruppen (Modul 3 des Projekts) wurde wiederholt auf Lücken in der Versorgung von viktimisierten Kindern und Jugendlichen hingewiesen, die besonders in ländlichen Regionen und auch in Bezug auf Jungen bestehen.

### Weitere Forschung ist notwendig

Das Hauptgewicht dieser Studie lag auf den Angaben von Leitungspersonen. Angaben von Kindern und Jugendlichen fehlen für Schulen und Heime. Wie sich in der Internatsauswertung zeigt, könnten ihre Aussagen den Blickwinkel für Verdachtsfälle erweitern. Daher wäre es wünschenswert, über verschiedene Altersgruppen und Institutionen hinweg auch Kinder und Jugendliche zu befragen. In der Forschung zu Fragen des Kinderschutzes hinkt Deutschland im internationalen Vergleich hinterher. Ergebnisse aus Untersuchungen zu Risikofaktoren, Täterstrategien, Täter-Opfer-Dynamiken und Auswirkungen von Gewalt auf breiter Basis liegen weitgehend nur aus dem Ausland vor. Für Deutschland wird ein Langzeit-Monitoring aller Formen von Kindeswohlgefährdung benötigt, um Entwicklungen nachzeichnen zu können. Nur auf dieser Basis können Fälle dokumentiert und miteinander verglichen werden. Größere Stichproben sind dafür erforderlich, um Täterstrategien und Täter-Opfer-Dynamiken nachzeichnen zu können. Desgleichen fehlt eine evaluative Forschung, die untersucht, wie Präventionsansätze wirken.